

Ich schau dir in die Augen... : SchülerInnen als Untersuchungsobjekte anthropologischer Studien um die Jahrhundertwende

Autor(en): **Imboden, Monika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(1995)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich schau dir in die Augen ...

SchülerInnen als Untersuchungsobjekte anthropologischer Studien um die Jahrhundertwende

Für einmal soll nicht Casablanca während des 2. Weltkrieges Schauplatz dieser Szene sein. Schon viel früher, vor der Jahrhundertwende, wurde in deutschen und schweizerischen Schulen über 7 Millionen Kindern intensiv in die Augen geschaut. SchülerInnen waren zu jener Zeit beliebte Objekte wissenschaftlicher Studien. In Massenuntersuchungen wurden unter anderem Kategorien wie "Nation", "Rasse" oder "Geschlecht" definiert und zementiert.

An der Generalversammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft von 1873 schlug Rudolf Virchow vor, eine Studie über die "Menschenrassen in Europa"¹ in Angriff zu nehmen. Seine Idee stiess im In- und Ausland auf reges Interesse. Allein in Deutschland wurden in der Folge in einer gigantischen Untersuchung die Haut-, Augen- und Haarfarbe von 6'750'000 Schülern statistisch festgehalten. Für die entsprechende Durchführung einer flächendeckenden Untersuchung in der Schweiz konnte schon bald die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft gewonnen werden. Mit dem Einverständnis sämtlicher kantonalen Regierungen wurden zwischen 1878 und 1880 die Daten von 406'609 Kindern, welche in der Schweiz die Schule besuchten, erfasst. Dies entsprach einem Gesamtbevölkerungsanteil von rund 15%. Die "Rassenzugehörigkeit" der einzelnen Untersuchten wurde – wie bereits erwähnt – aufgrund ihrer Haar-, Haut- und Augenfarbe bestimmt. Zunächst wurde zwischen einer "blonden Rasse" (blaue Augen, blonde Haare, helle Haut), einer "braunen Rasse" (braune Augen, braune Haare, dunkle Haut) und einer weiteren "Rasse" (graue Augen, blonde Haare, helle Haut) unterschieden. Diese drei "Grundtypen" wurden in sich noch weiter differenziert, so dass auf den Fragebogen insgesamt 15 verschiedene Kategorien figurierten. Kinder

mit blauen Augen, roten Haaren und heller Haut wurden beispielsweise ebenso zur "blonden Rasse" gezählt wie solche mit blauen Augen, braunen Haaren und heller Haut. Die verschiedenen "Völker" Europas wurden als Mischverhältnisse der drei "Grundtypen" gesehen: "Sie [die Untersuchung] beweist, was schon wiederholt betont wurde, dass im Herzen Europas drei verschiedene Rassen durcheinandergemischt leben, dass die Procentverhältnisse, nach denen dieselben Rassen sich durchdringen, die ethnischen Eigenschaften eines Volkes oder eines Stammes beherrschen, und in gleicher Weise sowol die Uebereinstimmungen als auch die Verschiedenheiten der Nationen erklären."²

Befremdend an dieser Studie sind nicht nur die reichlich willkürlich erscheinende Einteilung der Kinder in drei "Grundtypen" mit den verschiedenen Subkategorien und ihr leitendes Erkenntnisinteresse, sondern auch die Tatsache, dass die Schule für gewisse Wissenschaftler eine Art Mikrokosmos darstellte, von dem aus sie glaubten, auf die gesamte Bevölkerung eines Gebietes bzw. Landes schliessen zu können.

Schon seit Beginn des 19. Jahrhunderts waren SchülerInnen immer wieder zu Objekten grossangelegter, wissenschaftlicher Untersuchungen geworden. In vielen Staaten Europas wurde im Verlaufe des 19. Jahrhunderts das Schulobligatorium eingeführt. Das brachte mit sich, dass die öffentlichen Schulen zu einem Ort wurden, wo Kinder unterschiedlichster Herkunft und mit verschiedenen körperlichen und geistigen Möglichkeiten zusammentrafen. Somit wurden sie auf engstem Raum fassbar. Da sich die jeweiligen Behörden und Regierungen sehr kooperativ zeigten oder gar als Auftraggeberinnen statistischer Erfassungen auftraten, musste seitens der WissenschaftlerInnen nicht mit nennenswerten Widerständen gerechnet werden. Besonders anthropologische Untersuchungen konnten zur Konstruktion von als gültig erachteten "Realitäten" beitragen. Kategorien wie "Na-

tion", "Rasse" und "Geschlecht" wurden an den untersuchten Schulkindern definiert und zementiert.

Solcher Kategorien bediente sich auch Lucy Hoesch-Ernst in einer weiteren, exemplarischen Studie. Hoesch-Ernst war eine Schülerin von Rudolf Martin, dem Leiter des anthropologischen Institutes in Zürich. Für ihre Dissertation an der Universität Zürich³ nahm sie 350 Zürcher Schulkindern im Alter von 8-15 Jahren insgesamt 7350 Kopf- und Körpermasse, das heisst je 21 pro Kind. Zusätzlich verwertete sie 1400 Kopfmasse anderer Kinder. Anhand eines Fragebogens an die Eltern wollte sie genaueres über den allgemeinen Gesundheitszustand der Kinder und über allfällige, bereits durchgestandene Kinderkrankheiten erfahren. Die jeweilige Untersuchung der Seh- und Hörschärfe nahm sie selber vor. Ausserdem führte sie Buch über die Farbe der Augen und der Haare der Schul Kinder. Ein Kapitel Hoesch-Ernsts Arbeit war den "Wachstumsgesetzen" der Kinder gewidmet. Mit einigem Erstaunen kam sie zum Schluss: "Die Kinder aus ähnlichem elterlichen Milieu, wenn auch entstammend aus verschiedenen Ländern, gleichen sich in ihrer körperlichen Entwicklung mehr als Kinder derselben Nationalität (...)"⁴. Das soziale Umfeld der Kinder erwies sich für ihre körperliche Entwicklung also als einflussreicher als deren ethnische Herkunft. Hoesch-Ernsts Erkenntnisinteresse blieb aber weiterhin auf "rassische" Unterschiede der Schul Kinder gerichtet. Sie vermochte sich in den restlichen Kapiteln nicht von in der Wissenschaft gängigen Konzepten zu lösen. So bemerkte sie beispielsweise: "Die Kopflänge steht auch in einem bestimmten Verhältnis zur Körpergrösse, doch herrscht das gleiche Verhältnis nur innerhalb desselben Rasetypus."⁵ Der "Rasetypus" wurde hier wie oben gemäss der Augen- Haar- und Hautfarbe definiert. Oder: "Innerhalb desselben Geschlechts, ohne Rücksicht auf die Abstammung⁶, (sofern sie arisch sind) steht der Kopfumfang und die Schädelkapazität in ganz bestimmten gleichen Verhältnis zur Körpergrösse."⁷

Dies weist auf einen weiteren Aspekt solcher Studien hin. Oftmals wurde in ihnen grösster Wert auf eine geschlechtsspezifische Analyse der erhaltenen Daten gelegt. Der Kopfumfang der Mädchen war gemäss Hoesch-Ernst "nicht nur absolut, sondern

auch relativ zur Körpergrösse in allen Jahrgängen"⁸ kleiner als der der Knaben. Dasselbe Resultat ergab ihre Untersuchung der Schädelkapazität (Grösse des Innenraumes der Schädelkapsel, was ungefähr dem Gehirnvolumen entspreche). In diesem Zusammenhang wies Hoesch-Ernst auf eine US-amerikanische Studie hin, die zum Schluss kam, dass die geistigen Fähigkeiten mit der Grösse des Kopfumfanges zunähmen,⁹ was letztlich bedeutete, dass die von Hoesch-Ernst vermessenen Mädchen dümmer waren als die Knaben.

In einer Zeit, in der Mädchen im Bildungswesen klar benachteiligt waren – der Besuch von Mittelschulen ab der 6. Primarschulklasse war ihnen beispielsweise verwehrt – bestätigten solche Aussagen diese "sozialen Realitäten" in einer geradezu zynischen Art.

Monika Imboden

¹Kollmann, die statistischen Erhebungen über die Farbe der Augen, der Haare und der Haut in den Schulen der Schweiz, in: Neue Denkschriften der Allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften, Zürich 1883.

Separatabdruck aus: Denkschriften der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, Bd. 28, 1881.

²Ebd., S. 38.

³Hoesch-Ernst, Lucy, Anthropologisch-psychologische Untersuchungen an Zürcher Schulkindern, Diss. Universität Zürich 1906.

⁴Ebd., S. 141.

⁵Ebd..

⁶Hier sind wohl die soziale Herkunft sowie Unterschiede zwischen Stadt- und Landkindern gemeint.

⁷Hoesch-Ernst, Untersuchungen, S. 141.

⁸Ebd., S. 45.

⁹Ebd., S. 92.